

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halb-jähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

### Abenteuer in Mexico.

(Eine wahre Begebenheit.)

Vor ungefähr einem Jahre wurden mehrere Reisende, die sich von Mexico nach der Küste begaben, überfallen, und mit Ausnahme eines Einzigen, ermordet. Die englischen Journale erzählten diese Begebenheit. Wir geben hier den Bericht des Herrn Dickson, der, mit Wunden bedekt, auf bewundernswürdiger Weise diese Mezelei entging, und so eben seine schrecklichen Empfindungen während eines ewiglangen Tages der Angst, den er gewissermaßen zwischen Leben und Tod zubrachte, mittheilt:

„Wir waren auf dem Wege nach der Küste begriffen, und der Wagen rollte in einer Art von Hohlweg, der von hohen Bäumen beschattet wurde, dahin. Von meinen Reisegefährten schloß einer nach dem andern ein; auch ich genoß endlich der Ruhe, der vollkommenen Vergessenheit. Plötzlich aus dem Schlaf durch den Knall von Feuergewehr vor unserm Wagen aufgeschreckt, griff ich instinktmäßig nach den neben mir befindlichen Sattelpistolen und sprang von meinem Sitz auf. Ein, zwei, drei, ein halbes Duzend bewaffneter und maskirter Reiter hatten uns im Nu umzingelt und brüllten: „Alto! cajos!“ (Ergebt euch, Hunde!) „Dho!“ rief ich, meine Pistole abdrückend; der Vorderste der Bande wankte und fiel; sein sich bäumendes Pferd schoß mit leerem Sattel wie ein Pfeil an dem Wagen vorüber. „N...“, rief ich meinem Gefährten zu, „der Eine hat sein Theil; jetzt auf die Andern!“ und noch waren die Worte nicht meinen Lippen

entflohen, als schon ein zweiter Räuber das Schicksal seines Kameraden theilte. Einen Augenblick sah ich sie sich in den Sätteln niederduken; doch bald streckte eine zweite Salve von A...s Partei, die gleichfalls die Räuber angegriffen hatte, noch zwei nieder. Der ganze Wagen war voll Pulverdampf; ich holte eine andre Pistole aus einer der Taschen; denn wir waren gut vorbereitet. Kein Wort wurde gewechselt, ein fürchterlich-ängstlicher Augenblick! Jetzt stürzte sich eine ganze Masse von bewaffneten und vermummten Reitern auf uns, die Luft mit gräßlichem Geheul und fürchterlichen Flüchen erfüllend. „Jetzt, A...!“ rief ich, „sie überwältigen uns, aber Sie sollen es theuer bezahlen!“ — „Um's Himmelswillen, schießen Sie nicht!“ rief mir A... zu, „oder wir sind verloren!“ In diesem Augenblick wurden die Wände des Wagens durch eine Karabiner-Salve in tausend Splitter zerflücht. Man hörte nur einen verworrenen Lärm von ausgestoßenen Schreien und Pferdegetrappel, und nur unbestimmte Gestalten schwammen vor unsern Augen. Immer noch blitzte es, bald vor, bald hinter uns, bald zur Linken, bald zur Rechten auf; wir hörten durcheinander fluchen, jammern, seufzen, schreien, und zuweilen wurden die Figuren der Räuber durch den Dampf sichtbar. Jedesmal, wenn einer von ihnen durch unser Feuer fiel, ver Doppelte sich die Hefigkeit ihrer Flüche. In Rauch eingehüllt, daß eine Knie auf den Sitz gestützt, meinen Karabiner in der Hand, blieb ich unbeweglich, ohne daß es mir möglich war, etwas zu sehen und halb erstickt vom Qualm. Einen Augenblick war Alles still, doch nur sehr kurze Zeit, kein Geräusch ließ sich hören — der Wind verjagte den Rauch, der den Wagen anfüllte, und ihre Säbel und Lanzen glänzten in der Sonne.

O welcher Augenblick! Noch fühlte ich jene schreckliche Empfindung; das Blut gefror mir in den Adern, der Karabiner entfiel meinen Händen. Unschlüssig hob ich ihn wieder auf und blickte um mich; meine Augen fielen auf A... und ich zitterte vor Schreck: aus einer klaffenden Kopfwunde floß das Blut in Strömen hervor. „Guter Gott!“ rief ich, und die Waffe entsank auf's Neue meinen Händen, „A...!“ Er antwortete nicht. Es schien schon alles Leben aus ihm gewichen und das Blut rieselte über sein blaßes Antlitz. Er war rückwärts auf seinen Sitz gefallen und hatte fast das Ansehen eines Lähmelnden. Armer Freund! — er war todt. Ich riß mein Halstuch ab und band es ihm um die Stirn, vermeinend, so das Blut gestillt zu haben. Ach! es drang durch den Verband und floß mit erneuerter Hefigkeit. Ich fühlte, daß meine Kräfte mich verließen; gebrochenen Herzens wandte ich mich ab, wankte und fiel rücklings nieder; die Kälte des Entsetzens war mir bis in's Herz gedrungen.

„Picaro, cojo!“ schrie einer der Banditen, indem er mit seinem Säbel an den Wagenschlag gegen mich steß, „deine Waffen, Cojo!“ — Ich erhob maschinenmäßig meinen Karabiner, um ihm denselben zu geben, denn ich fühlte mich zur Vertheidigung gänzlich unfähig. Während ich, mit erhobenem Arm, ihm die Waffe hinhielt, traf mich etwas in die Seite; ich hörte eine Feuergewehr-Salve und fühlte einen plötzlichen Stoß in die Brust, wonach ich wie ein Ball gegen die Deke des Wagens aufflog; bei'm Niederstürzen fiel ich auf die Seite, und krümmte mich auf dem Rissen in einem Zustande von unaussprechlichem Leiden. Ich glaubte eine Kugel im Körper zu haben und vermuthete, daß die Räuber von Neuem Feuer geben würden, wenn sie mich auf meinem Sitz bemerkten; ich hatte deshalb die Geistesgegenwart, mich unter die Körper meiner Gefährten fallen zu lassen und blieb dort einige Minuten liegen, fast aus Mangel an Luft und im stechendsten, schrecklichsten Schmerz. — Alle Räuber umgaben schweigend den Wagen; die Vorhänge der Kutschenschläge wurden heruntergelassen; die Maulesel setzten sich in Bewegung. Sie thaten jedoch kaum einige Schritte, als der Wagen, durch den steinigten Weg aufgehalten, schon wieder still stand. Die Räuber stiegen vom Pferde; einige versuchten den Wagen durch ihre körperliche Hilfe vorwärts zu bringen, andere, über den Aufenthalt wüthend, singen auf die Postknechte zu schimpfen an. Einen von Ihnen, mit Namen Juan, hörte ich rauhen Tones sagen: „Abajo con il cojo!“ (Nieder mit dem Hunde!) — ich hörte Degengeklirr und ein tiefes Stöhnen. — Endlich gelang es ihnen, den Wagen über die steinigte Stelle fortzuschaffen, und es rollte nun rasch, ohne weitere Unterbrechung, auf den Wald zu. — Ich war in die Brust verwundet worden, und der Schmerz schien sich auf einer Stelle zu konzentriren, so daß ich geglaubt hätte, nur einen heftigen Stoß mit irgend einer stumpfen Waffe erhalten zu haben, wenn ich nicht den Schuß hätte fallen hören. Einige Minuten fehlte mir der Athem gänzlich, und ich strengte mich ungeheuer an, um wieder Luft zu schöpfen; je weiter aber der Wagen fortrollte, um so mehr singen meine Lungen an, sich zu erweitern, und der Schmerz wurde nach und nach weniger stechend. Zum ersten Mal betrachtete ich die ganze Gefahr meiner Lage und versuchte mit Vorsicht um mich her zu sehen. Zuerst fielen meine Augen auf den armen N... Er war ganz todt; die Erschütterung des Wagens hatte ihn etwas aus seiner ersten Lage gebracht. Ich wandte mich mit Schrecken nach Juan N...; schwer hob sich seine Brust; das Blut entströmte seinem Körper aus sieben bis acht Wunden, seine Augen waren geschlossen; ich beobachtete ihn fortwährend. Bald wurde sein

Athemholen fast unmerklich; die Augen öffneten sich halb, — der  
 Athem stand still. — Der ganze Boden des Wagens war von Blut  
 überschwemmt, worin sich meine Hände und Knie badeten; auch ich  
 verlor viel Blut durch meine Wunden, und drückte, um es zu stillen,  
 einen Theil meiner Bekleidung darauf. Die Frauen, welche mit uns  
 waren, und die nicht verwundet schienen, bemerkten in diesem Augen-  
 blick, daß ich mich bewegte, und baten mich um Gottes Willen, mich  
 nicht zu rühren. Ich blieb unbeweglich, ihre Gebete anhörend, ihre  
 „Ave Maria! audi nos peccador que soy yo senora Guadelupe de  
 nuestros pecados,“ und dann die Reihe ihrer Vateroster; auch ich  
 versuchte zu beten. Längst vergessene Worte entflohen verwirrt meinen  
 Lippen, aber mein Herz war nicht mit ihnen; — vergebens strengte  
 ich mich an, zu beten; ich fing einmal um's andre an, und brachte  
 doch nur leere Worte ohne Gefühl hervor, so daß ich es endlich in  
 Verzweiflung aufgab. — Und doch kam ich nochmals darauf, und ver-  
 suchte das Vaterunser herzusagen; aber kaum waren die ersten Worte  
 von meinen Lippen, als ein plötzlicher Stoß des Wagens eine schmerz-  
 hafte Empfindung in meinem ganzen Körper hervorbrachte, und ich in  
 Schreck und Verzweiflung versiel. „Ich kann nicht, ich will nicht,  
 ich wage nicht zu sterben!“ seufzte ich innerlich; und zugleich begann  
 ich an alle mögliche Mittel der Rettung zu denken. Fast war ich  
 entschlossen, meine Dienste den Mördern anzubieten, als der Wagen  
 still hielt. Der ganze vergangene Auftritt erschien mir wie ein schreck-  
 liches verworrenes Bild. Die Vorhänge wurden aufgezogen, und eine  
 raube Stimme brüllte: „Sind sie alle todt?“ — „Si, Senor,“ erwie-  
 derte weinend und zitternd eine Dame, „Si, Senor, son todos muer-  
 tos!“ (Ja, Herr, sie sind alle todt!) „Ach, haben Sie Mitleiden  
 mit uns, hon caballero; Gnade, Gnade!“ Die Vorhänge wurden  
 mit Heftigkeit wieder heruntergelassen, und dieselbe schreckliche Stim-  
 me befahl, schneller vorwärts zu eilen. Ich zitterte wie Espenlaub  
 und glaubte schon in meinem Körper den rachedürstenden Stahl des  
 Räubers zu fühlen, der da fragte, ob wir auch alle todt wären.  
 Wir eilten schnell dem Walde zu; nur der Galopp der Räu-  
 berpferde unterbrach die Stille. — „Ich kann mich todt stellen!“  
 sagte ich zu mir, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen. „Sie  
 glauben mich ermordet wie die Andern, und wenn sie weg sind,  
 kann ich mich so lange fortschleppen, bis ich Hilfe finde.“ Diese  
 Idee festhaltend, ergriff ich konvulsivisch das von N. . . s Blut  
 durchnähte Halstuch, tauchte es in den Pfuhl von schon halbdickem  
 Blute, das den Wagen anfüllte, und beschmierte mir Gesicht und  
 Hände damit; durch die Anstrengung rieselte das Blut von neuem aus

meiner Seite hervor. Ich hielt beide Hände gepreßt darauf und besudelte auch noch hiemit mein Gesicht und meine Haare. Ueberzeugt, jetzt genugsam entsetzt zu sein, daß die Räuber mich für todt halten könnten, verhielt ich mich unbeweglich, außer, wenn ich von Zeit zu Zeit versuchte, meine Wunde zu schließen, indem ich meine Kleider darauf drückte: dies gelang mir bald beinahe gänzlich, denn ich fühlte nur dann und wann einzelne Tropfen daraus hervorquellen. Ich erwartete mit der schmerzlichsten Angst den Augenblick, der über mein Schicksal entscheiden sollte; endlich ertönte der Ruf: „Halt!“ und die Räuber stiegen von den Pferden. — „Stell die Wachen aus!“ schrie Einer mit lauter Stimme, „sehst nach, ob der Hauptmann schon zurück ist, und die Andern schnell an den Wagen, das Gepäck und die Körper zu plündern!“ Jetzt dachte ich: Muth, nur auf einige Augenblicke Geistesgegenwart, und ich bin gerettet. Einer von ihnen ergrieff mich. Er faßte mich bei den Haaren, die lang und lockig waren und stützte — ich blieb unbeweglich wie ein Leichnam, aber es war eine schreckliche, gräßliche Anstrengung; denn während die eine Hand mein Haupthaar festhielt, hielt die andre die Spitze eines Dolches auf meine Brust, bereit, bei den geringsten Lebenszeichen ihn in meinen Körper zu versenken. Für den Augenblick schien er mit dem Examen zufrieden, denn er hob mich auf, und fing an das Geld und die Kostbarkeiten zu suchen. Er fand einige Stücke in meinen Kleidern, und suchte nach meinem Gürtel, worin die Reisenden gewöhnlich ihre Baarschaften haben. Hier hatte ich eine Gelegenheit zu athmen; ich that es, aber so sanft, so leise, daß der Räuber es nicht bemerkte. Da er aber den Gürtel nicht fand, auf den er gerechnet hatte, so murmelte er eine Verwünschung, gab mir einen heftigen Schlag in's Gesicht, nahm mich bei den Beinen und warf mich aus dem Wagen auf den Rasen. Mein Kopf schlug gewaltig auf die Erde; aber, ganz von meiner Idee erfüllt, ließ ich meine Glieder fallen, als wenn sie alle Bewegung, alles Leben verloren hätten. Togleich umvingten mich die Räuber: „Es un Ingles cojo!“ (es ist ein englischer Hund!) sagte der Eine, mit einer Art Triumph, indem er mich mit dem Fuße umkehrte. „Un Ingles?“ fragte ein Andern. „Maldito herege!“ (verwünschter Kezer!) er scheint gänzlich todt.“ — „Das wird ihn lehren, Feuer zu geben!“ sagten einige andere lachend.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Banianenhospital.

In der asiatischen Gesellschaft zu London las neulich der Lieutenant Barnes einen Bericht über das merkwürdige Institut für alte und schwache Thiere in Surate, wie er es selbst im Jahre 1825 beobachtet hatte. Damals bestanden die Bewohner vorzüglich in Büffeln und Kühen, mit einigen Schafen und Ziegen und wenigen Hähnen und Hühnern. Einige der Letztern hatten ihre Federn verloren, gingen aber sehr zufrieden in dem Hofe umher. Das Merkwürdigste bei dieser Stiftung dürfte jedoch eine Art Haus sein, wo Getreide liegt, das eine unzählbare Menge Gewürms u. s. w. enthält, erzeugt und ernährt. Das Getreide schien eine bewegliche Masse zu sein und, nach einer von einem Eingebornen herausgenommenen Handvoll, aus Wanzen, Flöhen u. dgl. zu bestehen. Doch leugneten die Aufwärter des Hospitals standhaft die in Europa gehende Sage, das Personen diesen lieben Thierchen eine Nacht ihren Körper preisgäben. Lieutenant Barnes erwähnt eine andere ähnliche Stiftung in Myar in Cutch, wo in einem Tempel eine Kolonie von mehr als fünf tausend Motten gehalten und regelmäßig mit Mehl gefüttert wird, das man von einer besondern Abgabe in der Stadt kauft!

## Der Modenkourier. Nr. 25.

(Paris, 5. Juni 1830.)

1. Man wird sich noch lange des Balls erinnern, den am letzten Montage der Herzog von Orleans den sizilianischen Maieitäten gab. Diese Nacht brachte jene poetischen Feste Italiens im Mittelalter in das Gedächtniß zurück, deren Beschreibung uns schon entzückt und in uns ein lebhaftes Interesse für das sonst so stürmische Zeitalter erweckt. — Der ganze weitläufige Umfang des Palais-Royal ward dem Glanze dieses Festes gewidmet. Die Gallerien in der Mitte waren zu den Tänzen bestimmt; fünf große unter den Grabinen angebrachte Orchester überschauten die Menge; rechts auf der neuen langen Gallerie waren Buffets mit Erfrischungen angebracht; links waren alle Abtheilungen dem Banket geweiht. Die Tafel Ihrer Maieitäten und Ihrer königl. Hoheiten erhob sich auf einer prächtigen Estrade, in der Mitte der großen Gallerie. Von außen waren die Terrassen des Palastes eröffnet; man promenirte auf Teppichen und zwischen drei Reihen Blumen aller Gattungen. Der ganze Palaß war erleuchtet. Farbige Gläser hingen guirlandenartig zwischen den Landelavern der

großen Fensterwand, den Bäumen des Gartens und den Blumenvasen, wo sie gleich Feuerstauben angebracht waren. Eine militärische Musik war auf der Seite der Terrasse, die zu dem Garten führt aufgestellt; der Garten blieb während der ganzen Nacht dem Publikum offen, eben so die steinernen Gallerien, die Gallerie d' Orleans und jene, welche um den Palast geht; alles funkelte von dem Glanze des Gases. — Mehr als 3000 Personen waren zu diesem Feste, wo der Kern des Hofes und der Stadt versammelt war, geladen. Das Schauspiel wurde entzückend, als die Quadrillen in den langen Gallerien begannen, wo in großer Anzahl die Meisterwerke der modernen Malerei glänzten; als Tausende von Wachskerzen in den kristallinen Lustern strahlten, die sich durch das verbreitende Spiegelglas auf so vielem reichen Geschmeide wiederholten, und die durch den Glanz des Goldes und der Edelsteine noch vervielfacht wurden.

2. Bei diesem Feste war das Kleid der Herzogin von Berry von weißem Krepp mit in Gold gestickten gothischen Zeichnungen; ihre in Diamanten gefasste Binde bildete bei der Brust einen Spiz.

3. Das Kleid der Königin von Neapel war von lachsfarbiger Saint-Ballier-Gaze, mit in Seide gestickten blauen und silberfarbigen Bouquets geziert.

4. Frau von B. trug ein Kleid von weißer Gaze, das in der Höhe der Kniee mit einer breiten Gold-Stikerei geziert war. In der Mitte einer jeden Blume glänzte eine kleine Gruppe von Diamanten oder farbigen Edelsteinen. Eine ähnliche Stikerei war auf der Binde, um den Leib und auf den Schultern.

5. Frau v. D. hatte, außer einer großen, auf dem Scheitel des Kopfes angebrachten Diamantenrose, zwei Espirits, welche auf der Stirn einen Winkel formten, und deren Füße rückwärts vereinigt waren.

6. Die Gräfin S. trug ein Kleid von rosenrother Gaze-Popelin, geziert mit einer Dalhia-Quirlende, welche eine krumme Linie beschrieb; ein Ef war an der linken Seite der Binde und der andere an dem rechten Knie angebracht. Ein Chevalier von Türken und vier Dalhia machten den Haarputz aus.

7. Viele Damen waren à la Ceres Koeffürt, mit diamantenen Kornähren. Eine andere Dame ließ ihre Diamanten in Mais- (Kukuruz-) Ähren fassen: Goldplatten bildeten die Blätter.

8. Ein mit Silber belegtes Gazekleid hatte eine Reihe Diamanten zwischen zwei Reihen Perlen zur Garnirung.

9. Die Fußbekleidung der Damen bestand in weißattasenen Halb-  
stiefeln, die auf der Fußbiege mit einer kleinen Gold- oder Sil-  
berstickerei geziert waren.

10. Man sah auch hier, wie überall, wenige Bracelets, und  
jene welche man gewährte, sind enger als gewöhnlich. Man sieht sie  
in Gold, à jour ausgeschnitten; andere sind durch fünf kleine Ketten,  
die durch einen einzigen Stein vereinigt werden, gebildet. Die großen  
goldenen Ketten sind noch immer in der Mode. Die Ohrgehänge sind  
übermäßig groß.

11. Die Herren waren in Uniform oder in Phantasiekleidern von  
blauem oder braunem Tuche mit einem geraden Kragen, und mit  
einer Goldstickerei geziert. Auf der Brust hatten diese Phantasieklei-  
der den Schnitt der Uniformen; drei Knöpfe schlossen sie von unten.  
Ein Jabot ging durch den nicht zugeknöpften Theil. Die Knöpfe waren  
von Gold und guilochinirt, und man hatte nur eine Reihe derselben.  
Die Blätter waren viereckig und die falschen Taschen auf den Hüften  
mit einer kleinen Goldstickerei geziert. Kurze Beinkleider von weißem  
Kashmir; seidene Strümpfe; Schuhe mit Schnallen; ein Degen an  
der linken Seite; ein dreieckiger Hut, mit weißen und schwarzen Fes-  
dern geziert. (Wie? Leben wir in den 70er Jahren? Es fehlen nur  
noch die Perrücken.) Der Herzog von Chartres war in Husaren-  
Obersten-Uniform, der Herzog von Nemours in Jäger-Uniform.

12. Der Neffe des Grafen v. Appony (österreichischen Ge-  
sandten) hatte einen weißblauen sammtnen Ueberrock mit goldenen  
Brandebourgs auf der Brust; eine gelbe Gürtel mit goldenen Eichen;  
anliegende Pantalon von weißblauem Sammet; schwarze Halb-  
stiefel mit goldenen Fransen in der Höhe garnirt; eine schwarze Kra-  
vate mit zurückgeschlagenem Hemdekragen. Unter dem Arm hatte er  
eine kleine Mütze und in der Hand ein Stäbchen mit Kopf und Ei-  
cheln von Gold.

---

#### Modenbild Nr. 25.

Pariser Anzug vom 30. Mai. Reisstrohhut mit Blumen  
und Bändern geziert. Mouffelinleid. (Da wir diesem Bilde einige  
interessante Pariser Möbelstücke beigaben, so blieb für diesmal der  
Wiener Anzug weg. Künftigen Sonnabend wird wieder eine Pariser  
und eine Wiener Figur erscheinen.)

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.